

Kapitel 4

Psychologische Typen

Jung beschäftigte sich sowohl mit den universellen als auch den individuellen Aspekten des menschlichen Lebens. Seiner Ansicht nach bestand die Aufgabe der Psychologie darin, die allen Menschen gemeinsamen psychischen Strukturen und Funktionen zu definieren und davon ausgehend die einmaligen Kombinationen zu beschreiben, die diese in der individuellen Persönlichkeit eingingen. Sein Buch *Psychologische Typen* (GW 6) aus dem Jahr 1921 war sein erster Versuch in dieser Richtung.

Wir können sinnvollerweise davon ausgehen, dass alle Menschen mehr oder weniger dieselbe psychische Ausstattung mitbringen, um sich und ihre Umwelt wahrzunehmen, Gedanken darüber zu formulieren und Entscheidungen zu treffen. Der Unterschied besteht jedoch im Gebrauch, den sie von dieser Ausstattung machen; das typische Wahrnehmungs- und Reaktionsmuster eines Menschen wird in der Psychologie als «Typ» bezeichnet.

Wer eine psychologische Typologie erstellen will, muss sich folgende Fragen stellen: 1. Was sind die wesentlichen Bestandteile der Ausstattung?, und 2. In-

wieweit unterscheiden sich die Menschen im gewohnheitsmäßigen Gebrauch dieser Ausstattung?

Nach Ansicht von Jung bestand die Ausstattung aus den vier psychologischen Funktionen Denken, Gefühl, Intuition und Empfindung, die a priori jedem Menschen zur Verfügung stehen. Die einzelnen Menschen unterscheiden sich hinsichtlich der Vorliebe für eine dieser Funktionen.

Außerdem unterschied Jung Menschen danach, ob sie gewohnheitsmäßig den Schwerpunkt auf äußere, objektive oder auf innere, subjektive Ereignisse legen, das heißt, ob ihre Grundeinstellung gegenüber der Welt extravertiert oder introvertiert ist.

Die vier Funktionen

In seinem Buch *Psychologische Typen* gibt Jung eine ausführliche Beschreibung der verschiedenen Charakteristika der vier Funktionen, doch in seinem Buch *Der Mensch und seine Symbole*, das zwei Jahre nach seinem Tod erschien, sind sie noch einmal prägnant zusammengefasst:

Die Hilfsmittel, durch die das Bewusstsein seine Orientierung in der Wirklichkeit erhält, sind also vier Funktionen. Die Empfindung (das heißt Sinneswahrnehmung) sagt, dass etwas existiert; das Denken sagt, was es ist; das Gefühl sagt, ob es angenehm oder

unangenehm ist; und die Intuition sagt, woher es kommt und wohin es geht. (Der Mensch und seine Symbole, S. 61)

Jung hielt Denken und Gefühl für rationale und Empfindung und Intuition für irrationale Funktionen. Die meisten Menschen würden vermutlich zustimmen, dass effektives Denken logisch und rational sein muss, doch dass das Gefühl ebenfalls rational sein soll, ist etwas schwerer nachvollziehbar. Das liegt daran, dass wir Gefühl oft mit Emotion oder Affekt verwechseln. Das Gefühl, wie Jung den Begriff verwendete, konnte zwar Emotionen auslösen, doch nur, wenn es stark genug war, um im Körper biochemische oder neurologische Veränderungen zu bewirken; normalerweise verwenden wir es allerdings, um Werturteile über innere und äußere Ereignisse zu treffen und zu entscheiden, ob sie angenehm oder unangenehm, schön oder hässlich, erwünscht oder unerwünscht, gut oder schlecht sind, und so weiter. Dies erfordert eine Bewertung im Lichte vergangener Erfahrungen, weshalb es sich nach Ansicht von Jung um einen rationalen Prozess handelt. Die Verwirrung lässt sich beilegen, wenn wir die jungsche Funktion des Gefühls als eine Bewertungsinstanz begreifen.

Über die Funktion der Empfindung machen wir uns unsere Sinneseindrücke bewusst und formulieren Gesetzmäßigkeiten über die Welt. Die Intuition ist

schließlich die Funktion, mit der wir Schlüsse über die Möglichkeiten ziehen, die sich unserem Bewusstsein in jeder beliebigen Situation präsentieren. Diese beiden Funktionen als «irrational» zu bezeichnen, wie Jung dies tat, führt ebenfalls leicht zu Verwirrung, da schnell der Eindruck entsteht, sie seien pathologisch oder «verrückt». Mit «irrational» wollte Jung jedoch unterstreichen, dass diese Funktionen nichts mit dem Verstand zu tun hatten. Um Konfusionen zu vermeiden, könnte man sie auch als «nicht rational» bezeichnen.

Die beiden Einstellungen

Wie sich jede dieser vier Funktionen in der Psyche des Einzelnen manifestiert, hängt von seiner oder ihrer charakteristischen Grundeinstellung ab. Während sich extravertierte Menschen vor allem an Ereignissen in der Außenwelt orientieren, richten sich introvertierte Menschen in erster Linie nach der Innenwelt. Der extravertierte Mensch hat «ein entgegenkommendes, anscheinend offenes und bereitwilliges Wesen, das sich leicht in jede gegebene Situation findet, rasch Beziehungen anknüpft und sich oft unbekümmert und vertrauensvoll in unbekannte Situationen hinauswagt, unter Hintansetzung etwaiger möglicher Bedenken». Der introvertierte Mensch hat dagegen «ein zögerndes, reflexives, zurückgezogenes Wesen,

das sich nicht leicht gibt, vor Objekten scheut, sich immer etwas in der Defensive befindet und sich gerne versteckt hinter misstrauischer Beobachtung» (*Über die Psychologie des Unbewussten*, GW 7, S. 51–52).

Eine Schlägerei

Diese verschiedenen Funktionen und Einstellungen lassen sich an einem einfachen Beispiel demonstrieren. Nehmen wir an, vier Menschen, ein Gefühls-Typ, ein Denken-Typ, ein Empfindungs-Typ und ein Intuitions-Typ beobachten die folgende Szene:

Zwei Männer torkeln aus einer Kneipe. Sie schreien sich an und beschimpfen einander und prügeln schließlich aufeinander ein. Dabei kommt einer der beiden zu Fall und schlägt mit dem Kopf unsanft auf dem Boden auf.

Jeder der vier Zeugen wird die Ereignisse in der für ihn typischen Art beschreiben. Der Empfindungstyp wird die Ereignisse am klarsten darstellen. Er hat sich die Größe, den Körperbau und die generelle Erscheinung der beiden Männer gemerkt: Einer war untersetzt, mittleren Alters, hatte eine Glatze und eine Narbe über dem linken Auge, der andere war jünger, blond, sportlicher und hatte einen Schnauzbart. Beide trugen T-Shirts, Jeans und Turnschuhe. Der Ältere stürzte

und schlug mit der rechten Schläfe auf der Bordsteinkante auf. Als der Kopf auf den Boden traf, war ein Knacken zu hören, und so weiter.

Der Denktyp interpretiert die Ereignisse, während sie geschehen, und versucht, deren Bedeutung zu verstehen. Die beiden Männer torkeln aus der Kneipe, das heißt, sie haben offenbar einen über den Durst getrunken. Sie schreien einander an, das heißt, sie haben sich offenbar über etwas gestritten. Da sie handgreiflich werden, muss ihnen das Thema derart wichtig sein, dass sie zu Gewalt greifen müssen. Einer stürzt, also muss er schwächer (oder betrunken) sein als der andere. Weil er sich am Kopf verletzt, muss er wahrscheinlich von einem Arzt behandelt werden, und so weiter.

Der Fühltyp reagiert auf jedes Ereignis der Szene mit Werturteilen. «Was für eine unwürdige Szene! Was sind das nur für widerliche Menschen! In dieser Kneipe verkehren offenbar nur Säufer, das ist kein Ort, den man aufsuchen sollte, um sich mit einem Freund zu unterhalten. Es geschieht dem Mann am Boden ganz recht, wenn er sich verletzt hat!»

Der Intuitionstyp wiederum «sieht» die ganze Geschichte. Es handelt sich um zwei Fußballrowdys, die Fans von unterschiedlichen Mannschaften sind. Der Besitzer der Kneipe wollte die gegenseitigen Beschimpfungen der beiden nicht länger dulden und setzte sie vor die Tür, was sie noch wütender gemacht

hat. Der Ältere der beiden ist Kummer gewohnt, sein Sturz ist nur ein weiterer Unfall in einem unglücklichen Leben. Er hat sich einen Schädelbruch zugezogen, es wird sich ein Blutklumpen bilden, und er wird operiert werden müssen. Er wird wochenlang krankgeschrieben sein, und seine arme Frau wird wieder einmal sehen müssen, wie sie die Familie ernährt. So etwas passiert eben Menschen aus benachteiligten sozialen Schichten, die im Leben nichts anderes haben als Fußball und Alkohol. Das wird sich auch nicht ändern und wird eher noch schlimmer, wenn wir nichts unternehmen, um die Gesellschaft zu verändern, das Schulsystem zu reformieren, und so weiter.

Natürlich kann jeder Zeuge dieser Szene zu diesen und ähnlichen Beobachtungen, Gedanken, Werturteilen und Intuitionen kommen, doch Jung weist darauf hin, dass jeder von uns typischerweise eine Funktion stärker betont als alle anderen. Der funktionale Typ bestimmt sich über den gewohnheitsmäßigen Gebrauch einer bestimmten Funktion. Die Reaktion auf diese Szene wird außerdem durch die Grundeinstellung bestimmt: Ein extravertierter Mensch wird eher eingreifen, Erste Hilfe leisten, die Raufbolde trennen, einen Notarzt rufen, und so weiter, während ein introvertierter Mensch eher beobachtet, sich das Geschehen einprägt, darüber nachdenkt und es lieber anderen (den Extravertierten) überlässt, etwas zu unternehmen.

Acht psychologische Typen

Die zwei Einstellungen und vier Funktionen lassen sich theoretisch zu acht psychologischen Typen kombinieren: dem extravertierten Fühltyp, dem introvertierten Fühltyp, dem extravertierten Denktyp, dem introvertierten Denktyp, und so weiter. Jung beobachtete, dass kaum ein Mensch ausschließlich von einer Funktion Gebrauch macht; die meisten entwickeln zwei Funktionen, in der Regel eine rationale und eine irrationale; eine der beiden wird die Hauptfunktion, die andere eine Hilfsfunktion. Die beiden anderen Funktionen bleiben weitgehend unbewusst und werden mit dem Schatten in Verbindung gebracht; die am stärksten unbewusste ist die inferiore Funktion. Es ist ungewöhnlich, dass eine Person Denken *und* Gefühl, Empfindung *und* Intuition gleichzeitig entwickelt. Daher lassen sich die rationalen Funktionen Denken und Gefühl als Gegensatzpaar begreifen, genau wie die irrationalen Funktionen Empfindung und Intuition. Ein extravertierter Denk-Empfindungstyp hätte also als Schatten einen introvertierten Fühl-Intuitionstyp, und umgekehrt. Dies lässt sich in einem Diagramm darstellen (siehe Abbildung 16).

In *Psychologische Typen* gibt Jung umfassende und unterhaltsame Beschreibungen jedes seiner acht theoretischen Typen. An dieser Stelle können diese Typen und ihre jeweiligen Schatten (die Außenste-

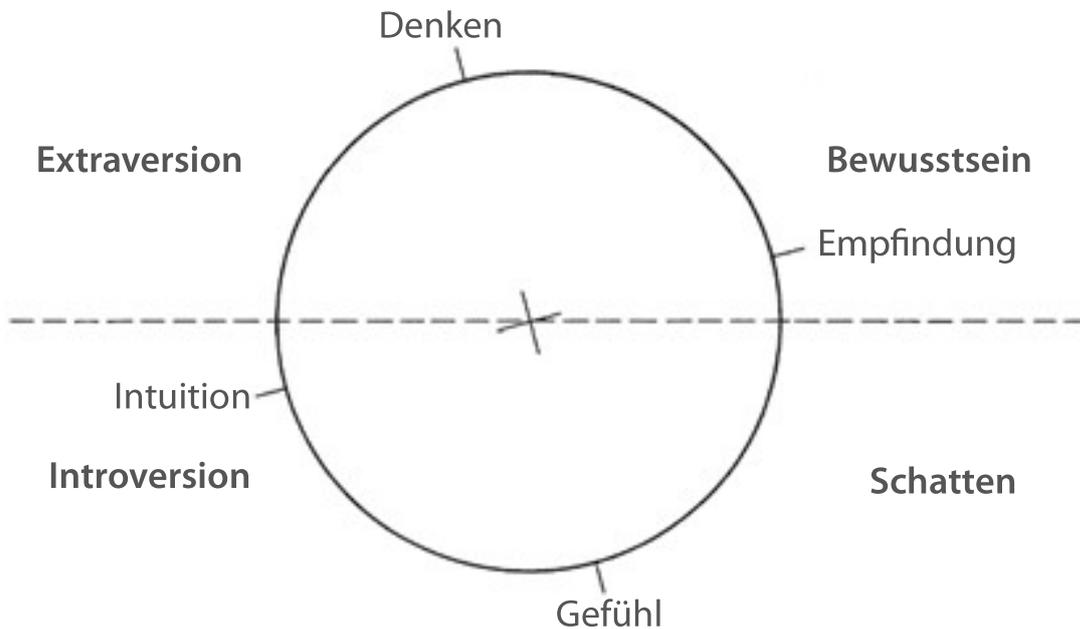


Abbildung 16: Die Einstellungen und Funktionen im extravertierten Denk-Empfindungstyp

henden oft eher auffallen) leider nur grob skizziert werden.

Der extravertierte Empfindungstyp

Menschen dieses Typs orientieren sich stark an der objektiven Realität und daran, wie die Dinge wirklich *sind*. Sie sind im Wesentlichen geerdet und praktisch, lieben Details und interessieren sich kaum für Abstraktionen, Werte oder Bedeutungen. Ihr Ziel besteht darin, «das Objekt zu empfinden, Sensationen zu haben und womöglich zu genießen» (*Psychologische Typen*, GW 6, S. 390). Sie suchen den Kitzel in Risikosportarten und sind oft Bonvivants, die im Hier und

Jetzt leben und sich keine Sorgen um die Zukunft machen. Sie sind ausgezeichnete Gesellschafter. Ihr Motto ist «Lasst uns heute das Leben genießen, denn morgen ist es schon vorbei». Andererseits können sie oberflächlich und seelenlos erscheinen. In Therapie begeben sie sich vor allem wegen Sucht, Fetischismus oder Zwangsneurosen.

Schatten: Ihre inferiore Funktion ist die Intuition, die in ihrer introvertierten Variante durch innere Ereignisse angesprochen wird und nichts mit äußeren Ereignissen zu tun hat. Wenn sie ihre Intuition denn benutzen, dann oft in Form von völlig irrigen negativen Ahnungen. Daher können Menschen dieses Typs aus unerfindlichen Gründen plötzlich paranoid oder feindselig reagieren. Ihre unterentwickelte, undifferenzierte Intuition kann sie auch zur Überraschung ihrer Freunde und Bekannten plötzlich in esoterische Kulte führen, zum Beispiel die Anthroposophie oder eine Form der archaischen Mystik.

Beispiele: Ingenieure, Unternehmer, Rennfahrer, Jockeys, Gleitschirmflieger, Bergsteiger. Der von Fakten besessene Mr. Gradgrind aus Charles Dickens' Roman *Hard Times* ist ein Vertreter dieses Typs.

Der introvertierte Empfindungstyp

«Während der extravertierte Empfindungstypus durch die Intensität der Objekteinwirkung determiniert ist, orientiert sich der introvertierte nach der In-

tensität des durch den objektiven Reiz ausgelösten subjektiven Empfindungsanteiles» (GW 6, S. 423), so Jung. Emma Jung, die sich als Vertreterin dieses Typs sah, beschrieb sich als hochempfindliche Fotoplatte. Jede Einzelheit einer Situation wird beobachtet und später erinnert. Dieser Typ zeichnet sich durch ein lebhaftes Gedächtnis für visuelle Eindrücke, Farben, Abschnitte in Büchern, Klänge, Gespräche, Gerüche, Geschmäcker, Berührungen und so weiter aus.

Schatten: Ihre inferiore Funktion ist die extravertierte Intuition, die durch äußere Ereignisse angesprochen wird. Diese Intuitionen sind in der Regel negativ, etwa wenn introvertierte Empfindungstypen mithilfe ihrer schwach ausgeprägten Intuition verstehen wollen, was an einer Situation faul ist: Sie wittern überall Unrat und finden in jeder Suppe ein Haar. Mit ihren Ahnungen liegen sie zwar oft daneben, doch hin und wieder landen sie einen Volltreffer. «Während die extravertierte Intuition jene charakteristische Findigkeit, die ‹gute Nase› für alle Möglichkeiten der objektiven Wirklichkeit besitzt, hat die unbewusste, archaische Intuition ein Witterungsvermögen für alle zweideutigen, düsteren, schmutzigen und gefährlichen Hintergründe der Wirklichkeit» (GW 6, S. 426). Dies kann finstere prophetische Fantasien über Ereignisse in der Außenwelt auslösen. Wenn Menschen dieses Typs psychische Störungen entwickeln, dann neigen sie zur Paranoia.

Beispiele: Thomas Manns detaillierte Beschreibungen von Menschen und Orten lassen darauf schließen, dass er diesem Typ angehörte. Auch viele französische Impressionisten mit ihren lebhaften inneren Darstellungen der Wirklichkeit zählen vermutlich zum introvertierten Empfindungstyp.

Der extravertierte Denktyp

Menschen dieses Typs lassen sich in ihrem Handeln von intellektuellen Erwägungen und äußerlichen Kriterien leiten. Sie haben ein Händchen dafür, Probleme zu lösen, Unternehmen umzustrukturieren, offene Fragen zu klären und die Spreu vom Weizen zu trennen. In der Regel interessieren sie sich für äußere Gegebenheiten und nicht für Theorien oder abstrakte Strukturen. Sie lieben praktische Faustregeln, die sie am liebsten auf sämtliche Situationen übertragen würden. Da sie Denken über das Gefühl stellen, können sie kühl und distanziert wirken.

Schatten: Introvertiertes Gefühl. Ihre Gefühle und Urteile sind oft krude, unangemessen und schlecht ausgedrückt. Extravertierte Denker neigen dazu, ihre persönlichen Beziehungen als selbstverständlich anzusehen und die Gefühle der Menschen in ihrer Umgebung nicht wahrzunehmen. Das unbewusste, archaische Gefühl kann zu plötzlichen politischen oder religiösen Bekehrungen oder zu einem sprunghaften Wechsel der persönlichen Loyalitäten führen.

Beispiele: Anwälte, Verwaltungsbeamte, Unternehmensberater, Forscher und Techniker. Der brillante Denker und Atheist Voltaire, der die Kirche sein Leben lang geißelt hatte, erlebte plötzlich auf dem Sterbebett eine Bekehrung und bat um die letzte Ölung.

Der introvertierte Denktyp

Menschen dieses Typs orientieren sich in ihrem Handeln ebenfalls an intellektuellen Erwägungen, doch sie lassen sich dabei von inneren Kriterien leiten. Sie zeigen tendenziell wenig Interesse an Ereignissen in der Außenwelt und beschäftigen sich vorrangig mit Theorien und Vorstellungen. Wenn wir Jungs Beschreibung dieses Typs lesen, wird klar, dass er sich hier selbst darstellt: «Die Tatsachen sind diesem Denken von sekundärer Bedeutung, von überwiegendem Wert aber erscheint ihm die Entwicklung und Darstellung der subjektiven Idee, des anfänglichen symbolischen Bildes, das mehr oder weniger dunkel vor seinem inneren Blick steht» (GW 6, S. 408). Jungs Typenlehre ist selbst ein gutes Beispiel für das introvertierte Denken in Aktion: Es handelt sich um ein fein austariertes System, das auf eleganten Gegensatzpaaren beruht und, wie alle Typologien, auf die psychologischen Daten gestülpt wird. Menschen dieses Typs ziehen es vor, allein ihren Gedanken nachzugehen, und bevorzugen häufig die Einsamkeit; intellektuell sind sie sich häufig selbst genug und interessieren sich kaum dafür, ob

ihre Theorien auf allgemeine Anerkennung stoßen oder nicht.

Schatten: Extravertiertes Gefühl. Dieses kann in Bezug auf externe Objekte aktiviert werden, doch introvertierte Denker haben große Schwierigkeiten, ihre Gefühle zu erkennen und anderen mitzuteilen. Da ihr Gefühl primitiv und weitgehend unbewusst ist, kann es sich in überspannter und unberechenbarer Weise äußern; wenn sich Menschen oder Ereignisse nicht so verhalten, wie sie sich nach Ansicht der introvertierten Denker verhalten «sollten», kann dies zu starken Gefühlsausbrüchen führen. Menschen dieses Typs können Bindungen zu ungeeigneten Partnern eingehen (wie Professor Unrat in *Der blaue Engel*, der sich leidenschaftlich in eine Prostituierte verliebt), mit potenziell fatalen Folgen.

Beispiele: Philosophen, Intellektuelle, Mathematiker, theoretische Wissenschaftler; ein gutes Beispiel ist der britische Logiker und Moralphilosoph Bertrand Russell.

Der extravertierte Fühltyp

Dieser Typ neigt zu konventionellen Gefühlen, Werten und Urteilen, die mit denen der Menschen in seiner Umgebung harmonieren. Diese Menschen sind daher freundlich und umgänglich. Sie sind jedoch ungern allein und halten Introspektion für krankhaft und deprimierend. Sie sind beliebt bei Freunden und Kollegen,

denn in schwierigen Zeiten kann man sich auf sie verlassen. Wenn Sie mit der Grippe das Bett hüten müssen, dann ist der Freund, der Ihnen ein Proviantpaket vorbeibringt und die Katze füttert, mit großer Wahrscheinlichkeit ein extravertierter Fühltyp.

Schatten: Introvertiertes Denken. Dazu Jung: «Darum ist der unbewusste Inhalt dieses Typus in allererster Linie ein eigenartiges Denken. Dieses Denken ist infantil, archaisch und negativ» (GW 6, S. 384). Das Denken ist engstirnig, roh und zynisch. Es kommt vor allem zur Anwendung, um den inneren Gefühlszustand des jeweiligen Augenblicks zu rechtfertigen – eine Strategie, mit der Vertreter dieses Typs extravertierte Denker verärgern. In den seltenen Fällen, in denen sie sich ein Theoriegebäude aneignen, vertreten sie dieses fanatisch, sind aber nicht in der Lage, es zu durchdenken. Wenn sie psychische Störungen aufweisen, dann in der Regel Hysterie oder Manie.

Beispiele: «Fernsehstars», PR-Experten, Goethes Wagner (im *Faust*); Noël Coward, Oscar Wilde, Mae West, Thomas Beecham, Sarah Bernhardt.

Der introvertierte Fühltyp

Menschen dieses Typs haben ein hochgradig differenziertes Wertesystem, das sie meist für sich behalten. Trotzdem können sie andere in ihrer Umwelt auf indirektem Wege beeinflussen, indem sie ihre Werte vorleben. Oft sind sie das moralische Rückgrat einer Grup-

pe – nicht durch ihre Predigten, sondern durch ihre bloße Anwesenheit. Dazu Jung: «Sie sind meistens still, schwer zugänglich, unverständlich, öfter hinter einer kindlichen oder banalen Maske verborgen ... Nach außen zeigen sie eine harmonische Unauffälligkeit, eine angenehme Ruhe, einen sympathischen Parallelismus, der den anderen nicht veranlassen, beeindrucken oder gar bearbeiten oder verändern will ... Gegen etwas Mitreißendes, Enthusiastisches beobachtet dieser Typus zunächst eine wohlwollende Neutralität, bisweilen mit einem leisen Zug von Überlegenheit und Kritik.» Auf diesen Typus trifft die Aussage «stille Wasser sind tief» zu (GW 6, S. 416–417).

Schatten: Extravertiertes Denken. Wie bei den extravertiert Fühlenden bleibt das Denken konkret und primitiv, doch aufgrund seiner Extraversion bleibt es sklavisch den objektiven Tatsachen verhaftet; wenn Menschen dieses Typs ihre Denkfunktion einsetzen, verlieren sie sich oft in Details und sehen vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Wenn sie unter psychischen Störungen leiden, dann in der Regel unter Depressionen.

Beispiel: Rainer Maria Rilke, der einer Geliebten sinngemäß schrieb, «Ich liebe Sie, aber das geht Sie nichts an». Die Mona Lisa macht den Eindruck, als wäre sie eine Vertreterin dieses Typs.

Der extravertierte Intuitionstyp

Menschen dieses Typs greifen im Umgang mit der äußeren Wirklichkeit gewohnheitsmäßig auf ihre Intuition zurück. Im Gegensatz zu den fühlenden Typen haben intuitive Menschen wenig Interesse daran, «wie die Dinge wirklich sind», sondern daran, was man mit ihnen tun kann. Dazu Jung: «So ist auch die Intuition nicht bloß eine Wahrnehmung, ein bloßes Anschauen, sondern ein aktiver, schöpferischer Vorgang, der ebenso viel in das Objekt hineinbildet, als er davon herausnimmt» (GW 6, S. 391–393). Vertreter dieses Typs erkennen in einer beliebigen Situation rasch die vorhandenen Möglichkeiten und haben ein Talent dafür, künftige Entwicklungen vorherzusehen. Aber wenn sie nicht durch die Hilfsfunktion Denken unterstützt werden, führen sie ihre Projekte selten zu Ende. Ihre Gabe ist die Innovation, Routinen langweilen sie. Sie suchen neue Freunde und Hobbys, weil sie neue Möglichkeiten eröffnen, und lassen sie dann ebenso schnell wieder fallen, weil sich anderswo andere Gelegenheiten bieten.

Schatten: Introvertiertes Empfinden. «[Der Intuitive] hat tatsächliche Empfindungen, aber er richtet sich nicht nach den Empfindungen selber, sondern sie sind ihm bloße Anhaltspunkte für die Anschauung» (GW 6, S. 399). Trotzdem ist er sich seiner Empfindungen oft völlig unbewusst und bemerkt daher nicht, wann er friert oder wann er müde oder hungrig ist. Wenn das

introvertierte Empfinden aktiv wird, dann neigt er dazu, die Botschaften seiner eigenen Sinnesorgane falsch zu interpretieren, weshalb er zu Hypochondrie und modischen Diäten und Sportarten neigt.

Beispiele: Journalisten, Aktienhändler, Unternehmer, Währungsspekulanten, kreative Künstler und Modedesigner, die neue Modeströmungen vorhersehen.

Der introvertierte Intuitionstyp

«Introvertierte Intuition ... hält sich nicht bei den äußeren Möglichkeiten auf, sondern verweilt bei dem, was durch das Äußere innerlich ausgelöst wurde» (GW 6, S. 427). Menschen dieses Typs neigen zur Verdinglichung, das heißt, sie behandeln Vorstellungen, Bilder oder Erkenntnisse so, als handelte es sich um Gegenstände. «Für die Intuition erlangen daher die unbewussten Bilder die Dignität von Dingen oder Objekten» (GW 6, S. 427). Wie Jung selbst, der vorrangig zum introvertierten intuitiven Typ gehörte (mit der Hilfsfunktion des Denkens), haben sie Schwierigkeiten, ihre Gedanken in einfacher und systematischer Form auszudrücken, denn sie verfolgen ein Symbol und einen Gedanken nach dem anderen, «allen Möglichkeiten des gebärenden Schoßes des Unterbewussten nachjagend», wie Jung schreibt, und übersehen dabei die persönlichen Implikationen dieser Möglichkeiten. «Israel hätte seine Propheten nicht gehabt,

wenn dieser Typus nicht existierte» (GW 6, S. 428). Sie können geniale Erkenntnisse haben, doch sie machen sich nicht immer die Mühe, sie in geordneter Form zu kommunizieren.

Schatten: Extravertierte Empfindung. Da diese weitgehend unbewusst ist, laufen sie ständig Gefahr, den Kontakt zur äußeren Wirklichkeit zu verlieren, und wenn sie Störungen aufweisen, dann neigen sie zur Schizophrenie. Viele weisen eine schizoide Persönlichkeit auf, wie Jung in seiner Kindheit. Da sie praktische Details nur vage wahrnehmen und sich schlecht in Raum und Zeit orientieren, neigen sie dazu, Verabredungen zu vergessen, unpünktlich zu sein und sich an fremden Orten zu verlaufen. Dank ihres unverbindlichen Verhältnisses zur Wirklichkeit und ihrer profunden Erkenntnisse sehen sie sich gern als «unverstandene Genies». Ihre Einstellung zur Sexualität ist oft krude und unangemessen, und sie sind tendenziell eher schlechte Liebhaber, da sie nicht wissen, was in ihrem Körper und dem ihrer Partner vorgeht.

Beispiele: Seher, Propheten, Dichter, Psychologen, Künstler, Schamanen, Mystiker und Spinner; Nietzsche (vor allem in *Also sprach Zarathustra*), Swedenborg.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass diese Beschreibungen stark vereinfacht sind und den ausführlichen Darstellungen Jungs nur

sehr bedingt gerecht werden. Wer sich genauer mit der Typologie beschäftigen möchte, dem sei die «Allgemeine Beschreibung der Typen» in Band 6 der Gesamtausgabe empfohlen, aus der die obigen Zitate stammen.

Ursprünge

Jung war nicht der Einzige, der nach typischen psychologischen Eigenschaften suchte. Wenn das Denken mit komplexen Informationen konfrontiert wird, versucht es unweigerlich, Muster zu finden, weshalb seit der Antike immer neue Typologien aufgestellt wurden. Interessanterweise taucht dabei häufig die Zahl vier auf, als neige der menschliche Geist dazu, mithilfe von Gegensatzpaaren Ordnung zu schaffen. Ein gutes Beispiel dafür ist der Kompass. Im fünften vorchristlichen Jahrhundert erklärte der griechische Philosoph Empedokles, die vier Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft würden durch das archetypische Gegensatzpaar Liebe und Streit regiert. Etwa zur selben Zeit wurden die vier Grundeigenschaften heiß und kalt, nass und trocken definiert, die genauso zwei Gegensatzpaare darstellen wie die vier Körpersäfte des Hippokrates. Diese antiken Klassifikationssysteme fanden Eingang in moderne Theorien wie Hermann Rorschachs *Psychodiagnostik* und Ernst Kretschmers *Körperbau und Charakter*, die zufällig beide im gleichen Jahr erschienen wie Jungs *Psychologische Typen*.

Bei der Entwicklung seiner Typologie ging es Jung zum einen darum, darzustellen, warum er und Adler sich mit Freud überworfen hatten. Zum anderen wollte er jedoch auch sein Gefühl der Isolation überwinden. Er wollte erkennen, was er mit dem Rest der Menschheit gemeinsam hatte, doch er musste darüber hinaus erklären, inwieweit er sich von ihr unterschied.

Zu dieser Zeit beschäftigte er sich auch mit einigen der großen Konflikte der Geschichte (zum Beispiel zwischen dem heiligen Augustinus und Pelagius, Tertullian und Origen, Luther und Zwingli) und einigen der großen Gegensatzpaare, die Philosophen und Dichter in der Vergangenheit formuliert hatten (zum Beispiel Nietzsches Gegensatz von Apollo und Dionysos, Spittlers Gegenüberstellung von Prometheus und Epimetheus oder Goethes Gegensatz zwischen dem diastolischen und dem systolischen Prinzip). In allen Fällen kam er zu dem Schluss, der Hintergrund sei der grundlegende Unterschied zwischen Extraversion und Introversion.

Außerdem gründete er sein System auf empirischen Erkenntnissen, die er aus der Beobachtung zahlreicher Menschen gewonnen hatte. In diesem Punkt war Jung sehr empfindlich, und als seine Typologie von akademischen Psychologen angegriffen wurde, wies er in der Einleitung zur siebten Auflage seiner *Psychologischen Typen* pikiert darauf hin, dass seine

«Typologie das Resultat vieljähriger, praktischer Erfahrung ist, einer Erfahrung allerdings, welche dem akademischen Psychologen völlig verschlossen ist».

Eine wichtige Quelle für die beiden Grundeinstellungen fehlt jedoch in Jungs langer Literaturliste: der französische Psychologe Alfred Binet, der in seinem Buch *L'Étude expérimentale de l'intelligence* (1903) die beiden Haltungen «Introspektion» und «Externospektion» unterschied. Introspektion definierte er als «Wissen um unsere Innenwelt, unsere Gedanken und Gefühle» und Externospektion als «Orientierung des Wissens hin zur Außenwelt». Diese Ähnlichkeit der Definition, ganz zu schweigen von der Terminologie, lässt es verwunderlich erscheinen, dass Jung in seinen *Psychologischen Typen* mit keinem Wort auf Binet eingeht. Wenn man Jung wohlgesinnt ist, könnte man vermuten, er sei bei der Arbeit an seinem Buch ein Opfer der Kryptomnesie («verdrängte Erinnerung») geworden, das heißt, Binets Werk trug Früchte in seinem persönlichen Unbewussten, auch wenn er sich nicht bewusst daran erinnerte.

Verwendung der Typologie

Wie jeder anderen Typologie kann man auch Jungs Typenlehre den Vorwurf machen, sie wolle die scheinbar unendliche Vielfalt der psychologischen Eigenschaften in enge, willkürlich formulierte Kategorien

zwängen. Zu seiner Verteidigung muss man jedoch sagen, dass sich der große Individualist Jung dieses Problems nur zu bewusst war, weshalb er betonte, jeder Mensch sei eine Ausnahme von der Regel. Weiter schreibt er:

Darum kann es keine auch noch so vollkommene Beschreibung eines Typus geben, die auf mehr als gerade ein Individuum passte, obschon Tausende in einem gewissen Sinne dadurch treffend charakterisiert wären. Die Konformität des Menschen ist nur seine eine Seite, die Einzigartigkeit aber seine andere. Durch Klassifikation ist die individuelle Seele nicht erklärt. Immerhin ist durch das Verständnis der psychologischen Typen ein Weg eröffnet zu einem besseren Verständnis der menschlichen Psychologie überhaupt (GW 6, S. 550).

«Reine» Typen gibt es nicht. Niemand verfügt nur über eine einzige Funktion und eine einzige Einstellung unter Ausschluss aller anderen. Jeder Mensch ist eine Mischung. Bei einigen Menschen lässt sich leicht erkennen, welche Funktion und Einstellung überwiegt, bei anderen ist es nahezu unmöglich. Jung bekannte freimütig: «Es ist aber oft sehr schwierig herauszufinden, ob jemand zu diesem oder jenem Typus gehört, besonders, wenn man selber infrage kommt.» Hinsichtlich der Einstellungen schreibt er in der Ein-

leitung: «Jeder Mensch aber besitzt beide Mechanismen, den der Extraversion sowohl wie den der Introversion, und nur das relative Überwiegen des einen oder des anderen macht den Typus aus. Man müsste daher schon stark retouchieren, um das nötige Relief in das Bild zu bringen, was auf einen mehr oder weniger frommen Betrug hinauslief» (GW 6, S. 2).

Der Aspekt der jungschen Typologie, der auf verbreitetste Anerkennung stieß, ist seine Unterscheidung zwischen der introvertierten und der extravertierten Einstellung. Selbst Hans Eysenck, der jeder Form der Psychoanalyse äußerst kritisch gegenüberstand, bestätigte in sorgfältig kontrollierten Experimenten die Existenz dieser beiden Pole der menschlichen Persönlichkeit. Versuche, Jungs vier Funktionstypen nachzuweisen, waren dagegen weniger erfolgreich.

Jung behauptete, der Typ werde sowohl durch die Gene als auch durch Umweltfaktoren bestimmt. Man kann außerdem davon ausgehen, dass es sich sowohl bei der Extraversion als auch bei der Introversion um Formen der biologischen Anpassung handelt. Die Vorherrschaft des Menschen auf dem Planeten Erde ist direkte Folge unserer Fähigkeit, uns an veränderte Umweltbedingungen einerseits anzupassen und andererseits über effektive Strategien zum Umgang mit diesen Bedingungen nachzudenken. Bei einer derart komplizierten Art wie dem *Homo sapiens* liegt die Annahme nahe, dass sich einige Vertreter genetisch

auf eine extravertierte Orientierung spezialisieren und andere auf eine introvertierte.

Beide Einstellungen sind Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung, und jeder Mensch wechselt bis in einem gewissen Maße zwischen beiden. Selbst die extravertiertesten Menschen fallen schließlich jede Nacht in einen zutiefst introvertierten Zustand, wenn sie schlafen und träumen. Im Traumzustand sind wir völlig von der Außenwelt abgeschnitten, und unsere einzige Realität ist der Traum.

Bei der Entwicklung seiner Typologie erkannte Jung etwas Entscheidendes, das akademische Psychologen gern übersehen: Kein Psychologe kann bei der Sammlung und Auswertung der Daten vollkommen objektiv sein. Solange ein Beobachter seine «persönliche Gleichung» nicht kennt und ihr in seiner Arbeit Rechnung trägt, sind seine Beobachtungen notwendig verzerrt. Selbst in der Physik beeinflusst der Beobachter das beobachtete Phänomen – wie viel stärker muss dieser Einfluss in der Untersuchung der menschlichen Psyche und in der Praxis der Analyse sein! Ein Verständnis des eigenen Typs ist daher nützlich, da es dazu beiträgt, unsere Vorurteile in gewissem Umfang zu korrigieren.

Allgemein gesprochen kann man Jungs Typologie vielleicht als eine Art Kompass betrachten: Theoretisch stehen dem Selbst alle typologischen Möglichkeiten offen, doch es ist nützlich, die Koordinaten zu

kennen, mit deren Hilfe wir gewohnheitsmäßig durch das Leben steuern. Jung erkannte, dass diese Orientierung nicht in Stein gemeißelt ist und sich jederzeit ändern kann. So gesehen ist ein Verständnis des eigenen psychologischen Typs keine Zwangsjacke, sondern eher eine Befreiung, denn es kann neue Orientierungsmöglichkeiten im Leben eröffnen, von deren Existenz wir andernfalls vermutlich nie gewusst hätten.